

Die Germanistin AGATHE LASCH (1879–1942)

bibliothemata

Herausgegeben von

Hermann Kühn, Michael Mahn, Johannes Marbach,
Harald Weigel, Else Maria Wischermann

Band 22

Mirko Nottscheid, Christine M. Kaiser,
Andreas Stuhlmann (Hrsg.)

Die Germanistin AGATHE LASCH
(1879–1942)

Aufsätze zu Leben, Werk und Wirkung

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagentwurf: Birgit Binder, Kiel

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2009

ISBN 978-3-88309-500-4

Vorwort der Herausgeber	5
<i>Christine M. Kaiser</i> Zwischen »Hoffen« und »Verzagen« Die Emigrationsbemühungen Agathe Laschs Ein Werkstattbericht	11
<i>Ingrid Schröder</i> Agathe Lasch und die Hamburger Lexikographie	47
<i>Andreas Stuhlmann</i> »Sprache ist Geschichte; Sprache bedeutet Geschichte« Agathe Lasch als Rezensentin	63
<i>Matthias Harbeck, Sonja Kobold</i> Die Rekonstruktion einer Forscherbibliothek Reste der Privatbibliothek Agathe Laschs an der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin	89
<i>Mirko Nottscheid</i> Die Germanistin und Niederlandistin Annemarie Hübner (1908–1996) Zur wissenschaftlichen Biografie einer Hamburger Sprach- forscherin zwischen Weimarer Republik und Nachwendzeit Mit unveröffentlichten Briefen von Agathe Lasch	109
<i>Moritz Terfloth</i> »Wer oder was ist bzw. war ‚Lasch‘?« Zur Benennung des Agathe-Lasch-Wegs in Hamburg	169
<i>Dieter Möhn</i> Der Agathe Lasch-Preis Memorial und Verpflichtung	189

Brit Bromberg

Agathe Laschs Korrespondenz in der Arbeitsstelle
Hamburgisches Wörterbucharchiv (1917–1934)

Ein Verzeichnis 205

Bildnachweis 244

Zu den Autorinnen und Autoren 245

Vorwort

Das Jahr 2009 bietet manchen Anlass, Agathe Lasch ein Themenheft der Zeitschrift *Auskunft* zu widmen: Vor 130 Jahren wurde sie geboren, vor 100 Jahren in Heidelberg promoviert, vor 90 Jahren habilitierte sie sich an der gerade neu gegründeten Hamburgischen Universität.

Vor allem aber ist die Philologin als eine große Forscherpersönlichkeit Norddeutschlands zu würdigen, deren Arbeiten zur niederdeutschen Philologie und deren fast 17-jährige akademische Tätigkeit an der Hamburgischen Universität bis heute nachwirken. Ihr Leben und ihr Bildungsweg sind zudem eng mit der deutschen politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts verknüpft: Geboren 1879 in Berlin, erkämpfte sich die hochbegabte junge Jüdin gegen alle (gesellschafts)politischen Widrigkeiten im Wilhelminismus eine wissenschaftliche Ausbildung; ihre Karriere als erste Germanistikprofessorin Deutschlands endete mit ihrer erzwungenen Pensionierung 1934. Im August 1942 wurde sie deportiert und in Riga ermordet.

Mit wichtigen symbolischen Gesten, initiiert von der Stadt Hamburg und der Universität, wird seit den 1970er Jahren die Erinnerung an Agathe Lasch wie an einige ihrer jüdischen Kollegen (Ernst Cassirer, Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Erwin Panofsky, Magdalene Schoch) wachgehalten. In Othmarschen wurde 1971 eine Straße, im Hauptgebäude der Universität 1999 ein Hörsaal nach ihr benannt. Seit 1992 verleiht der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg den Agathe-Lasch-Preis und seit 2007 erinnert ein »Stolperstein« an ihren letzten Hamburger Wohnort; in Berlin, ihrer Geburtsstadt, trägt seit 2004 ein Platz ihren Namen.

Ersten Gedenkreden und -aufsätzen innerhalb der niederdeutschen Philologie nach 1945 folgten umfassendere wissenschaftliche Untersuchungen und Dokumentationen zu Leben und Werk Agathe Laschs erst relativ spät. Zu nennen sind hier vor allem die Ausgabe ihrer *Ausgewählten Schriften zur niederdeutschen Philologie* (1979) durch Robert Peters und Timothy Sodmann, die Aufarbeitung der Geschichte des Hamburger Germanischen Seminars im Rahmen des fächerübergreifenden Projektes *Hochschulalltag im »Dritten Reich«* (1991) und eine kürzlich erschienene Studie in der Reihe *Jüdische Miniaturen* (2007). Eine umfassende historisch-kritische,



Agathe Lasch als junge Frau

nach Quellen erarbeitete Gesamtdarstellung von Leben und Werk steht jedoch bis heute aus.

Das Themenheft Agathe Lasch versteht sich als ein Beitrag zur kritischen Darstellung und Würdigung einzelner Aspekte ihrer Lebens- und akademischen Wirkungsgeschichte sowie ihrer wissenschaftshistorischen Position, die anhand von zum Teil neu entdecktem Archivmaterial dargestellt und analysiert werden.

Christine M. Kaiser verknüpft in ihrem Beitrag eine Skizze des Forschungsstandes zur Lebensgeschichte Agathe Laschs mit einer detaillierten Rekonstruktion ihrer gescheiterten Emigrationsversuche im »Dritten Reich«. In diesem Zusammenhang werden auch verschiedene »Mythen«, die sich in bisherigen Nacherzählungen der Biografie finden, kritisch hinterfragt.

Im Zentrum von Ingrid Schröders Beitrag steht Agathe Lasch als Lexikographin. Neben einer historischen Übersicht zu den von Agathe Lasch und Conrad Borchling begründeten Wörterbuchprojekten wird eine Standortbestimmung der Philologin und ihres Arbeitsstils innerhalb der zeitgenössischen Diskussion über die niederdeutsche Lexikographie vorgenommen.

Den wissenschaftlichen Rezensionen Agathe Laschs gilt der Beitrag von Andreas Stuhlmann. Die Analyse und fachhistorische Einordnung der Besprechungen erlauben Rückschlüsse auf ihr wissenschaftliches Profil wie auf die von ihr vertretenen philologischen Werte und geben zudem einen Einblick in die fachinternen Kommunikationsstrukturen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus.

Der Beitrag von Sonja Kobold und Matthias Harbeck steht im Kontext der aktuellen Diskussion um die Lokalisierung und Restituierung von NS-Raubgut: Die Autoren folgen den Spuren der im »Dritten Reich« beschlagnahmten Bibliothek Agathe Laschs und geben einen Werkstattbericht zu den im Bestand der Bibliothek der Humboldt-Universität bisher aufgefundenen Büchern aus ihrem Besitz.

Den Bogen zur jüngeren Geschichte der Hamburger Germanistik schlägt Mirko Nottscheids Porträt über Annemarie Hübner, einer der letzten Doktorandinnen von Agathe Lasch, die nach 1945 als Bearbeiterin des

Mittelniederdeutschen Handwörterbuchs und Lektorin für Niederländisch und Afrikaans in Hamburg aktiv war. Im Anhang werden Agathe Laschs Briefe an Hübner aus den Jahren 1930 bis 1936 abgedruckt, die u.a. das langwierige Promotionsverfahren Hübners dokumentieren, das erst Jahre nach der erzwungenen Pensionierung ihrer Lehrerin zum Abschluss kam.

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Wirkung und dem Nachleben Agathe Laschs innerhalb der Forschung bzw. im Stadtbild Hamburgs:

Dieter Möhn skizziert die Motivation, die zur Stiftung des von ihm selbst mitinitiierten Agathe-Lasch-Preises führten, mit dem der Senat der Stadt Hamburg seit 1992 die Verfasser wichtiger Qualifikationsarbeiten auf dem Gebiet der niederdeutschen Philologie auszeichnet. Seine Übersicht der bisher sechs Preisverleihungen würdigt die Arbeiten jeweils einzeln im Kontext der aktuellen Niederdeutsch-Forschung und im Hinblick auf die Tradition, für die der Name Agathe Lasch steht.

Moritz Terfloth untersucht anhand des im Staatsarchiv Hamburg erhaltenen Aktenmaterials die wiederholten Anträge an den Hamburger Senat, die schließlich 1971 zur Benennung einer Straße nach Agathe Lasch im Stadtteil Othmarschen führten. Die Dokumente zu dem langjährigen Verfahren zeigen die Ambivalenz im Umgang mit Laschs Andenken und der nationalsozialistischen Vergangenheit bei den beteiligten Instanzen und der Hamburger Öffentlichkeit.

Brit Brombergs aus einer Seminararbeit hervorgegangenes Verzeichnis der Korrespondenz Agathe Laschs im Hamburgischen Wörterbucharchiv leistet einen Beitrag zur Erschließung eines wichtigen Teils von Agathe Laschs wissenschaftlichem Nachlass. Die 568 Briefe, die Lasch in den Jahren 1917 bis 1934 mit Kollegen und Schülern, Bibliotheken, Verlagen, niederdeutschen Vereinen und Menschen aus der Region, die zu den Wörterbuchprojekten beitrugen, gewechselt hat, sind eine aufschlussreiche Quelle für künftige Forschungen. Annotationen zu Laschs Briefpartnern stecken das personelle Feld vorläufig ab, in dem die Forscherin sich bewegte.

Unser Dank gilt an erster Stelle den Beiträgerinnen und Beiträgern für ihr Engagement und ihre stete Diskussionsbereitschaft. Den Herausgebern



Agathe Lasch in ihrem häuslichen Arbeitszimmer, Oktober 1930

der Zeitschrift *Auskunft* und ihrem Verleger Traugott Bautz danken wir für die Bereitschaft, Agathe Lasch ein ganzes Themenheft zu widmen. Rüdiger Schütt von der Universitätsbibliothek Kiel sind wir für die umsichtige und geduldige redaktionelle Betreuung sehr dankbar. Für fachliche Beratung und zahlreiche Hinweise danken die Herausgeber Eckart Krause und Rainer Nicolaysen von der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte, seit vielen Jahren ein Zentrum wissenschaftsgeschichtlicher Dokumentation, Reflexion und Forschung. Wichtige Anregungen sind auch von der Ringvorlesung »Universitätsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte. Die Germanistik in Hamburg« (koordiniert von Myriam Richter und Hans-Harald Müller; Universität Hamburg, Wintersemester 2007/08) ausgegangen. Viele Institutionen und eine Reihe von Personen, die an Ort und Stelle genannt werden, haben für den Band Abdruck- und Abdruckrechte großzügig eingeräumt. Hervorheben möchten wir an dieser Stelle nur Danielle Vaudenay und René Kauffmann (Frankreich), die Großnichte und den Großneffen Agathe Laschs, die uns freundlicherweise den Abdruck unveröffentlichter Lebenszeugnisse und Korrespondenzen gestatteten.

Hamburg/Königslutter am Elm

Mirko Nottscheid

Christine M. Kaiser

Andreas Stuhlmann

Zwischen »Hoffen« und »Verzagen« Die Emigrationsbemühungen Agathe Laschs

Ein Werkstattbericht

Christine M. Kaiser

In der letzten Zeit habe ich nun wirklich alles Menschenmögliche versucht, um hier herauszukommen: Das Verzeichnis meiner Schriften und meine SOS-Rufe sind überallhin gegangen: nach Lima, nach Jerusalem, nach Sidney, an die Quäker in Livingstone. Das von Georgs Jüngstem überschickte Affidavit gab ich an das Berliner USA-Konsulat, stellte telefonisch fest, daß der von Georg genannte Mr. Geist noch im Amt und nach Neujahr erreichbar ist, und bat schriftlich um persönliche Audienz. Aber daß irgend etwas von alledem irgend etwas helfen wird, ist mehr als zweifelhaft,¹

notierte Victor Klemperer Silvester 1938 in sein Tagebuch. Bis 1935 Professor für Romanistik in Dresden, war er, wie die Philologin Agathe Lasch, aufgrund seiner jüdischen Herkunft zwangspensioniert worden, nachdem 1933 mit der Machtübertragung an Adolf Hitler in Deutschland die kontinuierlich zunehmende Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus allen gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt hatte mit dem Ziel, jüdische und jüdischstämmige Deutsche durch immer neue Repressalien zur Auswanderung zu veranlassen. Klemperers Tagebücher dokumentieren nicht nur seine eigenen gescheiterten Bemühungen, zusammen mit seiner Frau Eva dem nationalsozialistischen Deutschland zu entkommen, in ihnen ist ebenso die Rede vom Scheitern und Gelingen der Emigrationsbemühungen von Freunden und Verwandten, aber auch von den mit diesen Versuchen einhergehenden Zweifeln: »Heraus ins absolute Nichts? Die Pension aufgeben, die man noch hat? Aber eben: noch! Und wenn es nachher zu spät ist? Aber wohin jetzt? usw. usw. in infinitum«.² Von Agathe Lasch, der ersten Germanistikprofessorin Deutschlands, sind keine Tagebücher erhalten. Sollte sie welche geführt haben, dürften diese mit

1 Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945. Hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 2. Aufl. Berlin 1999, hier: Bd. 3. Tagebücher 1937–1939, S. 126. Zu Klemperer als »Zeugen« vgl. auch den Beitrag von Dieter Möhn in diesem Band. – Für den Hinweis auf Klemperer und weitere vielfältige Unterstützung danke ich Dr. Almut Vierhufe (Bonn).

2 Ebd.

dem überwiegenden Teil ihrer Privatbibliothek³ und sämtlichen übrigen persönlichen Besitztümern von den Nationalsozialisten in alle Winde zerstreut oder gar zerstört worden sein. Die zurzeit einzigen bekannten Schriftstücke aus ihrer Feder, in denen sie explizit von ihren Emigrationsbemühungen, ihrer Hoffnung wie auch ihren Zweifeln berichtet, sind zwei Briefe, die sie an den Mundartenforscher Erich Nörrenberg schrieb. Am 20. November 1938 teilte sie ihm mit, dass ihre »Bemühungen, irgendwo im Ausland eine auch nur bescheidene Tätigkeit zu finden, [...] leider noch immer erfolglos gewesen« seien, und fährt fort: »Man glaubt kaum mehr, hoffen zu dürfen und darf doch den Mut nicht sinken lassen, will man sich nicht vom Schicksal zermalmen lassen.«⁴ Und aus einem Brief vom 21. April 1939 erfährt man, dass ihre »Bemühungen um eine Stellung im Ausland noch immer erfolglos geblieben« sind. Etwas kryptisch heißt es weiter:

Es spielt wohl eine Sache, die, wie ich hoffte, schon vor Monaten zu einem guten Ende führen sollte, aber immer noch nicht abgeschlossen ist, was ich für kein gutes Zeichen nehmen kann. Bleibe ich hier, so ist natürlich meine Arbeit ohne den Gebrauch öffentlicher Bibliotheken ziemlich unterbunden. Aber ich will noch immer nicht verzagen und hoffen, daß auch ich noch einmal wieder der deutschen Philologie dienen darf.⁵

Die Rede ist hier von Agathe Laschs vermutlich letztem Emigrationsversuch 1938/39 und der damit verbundenen Hoffnung, durch einen Ruf auf den Lehrstuhl für deutsche Philologie an der Universität Tartu (Dorpat) dem nationalsozialistischen Regime zu entkommen. Zusätzliche und ausführlichere Informationen über ihre Emigrationsabsichten sucht man in der bislang ermittelten Korrespondenz Agathe Laschs vergeblich.⁶

3 Vgl. dazu den Beitrag von Matthias Harbeck und Sonja Kobold in diesem Band.

4 Agathe Lasch an Erich Nörrenberg, 20.11.1939. Archiv der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens.

5 Agathe Lasch an Erich Nörrenberg, 21.4.1939. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 75 (1967/68), S. 52 f., hier S. 53.

6 Die größte erhaltene Sammlung von Korrespondenz Agathe Laschs ist in den Korrespondenzordnern im Hamburgischen Wörterbucharchiv gesammelt. Vgl. dazu den Beitrag von Brit Bromberg in diesem Band. Ein »persönlicher« Nachlass mit an sie adressierten Briefen, eigenhändigen Manuskripten und Aufzeichnungen usw. konnte darüber hinaus bisher nicht ermittelt werden, sieht man von dem fragmentarischen Teilnachlass im Bundesarchiv Berlin mit dem »Material über Neuordnung der Rechtschreibung« aus ihrer Tätigkeit als Mitglied des Sachverständigenausschusses des Reichsinnenministeriums ab. Vgl. Bundesarchiv Berlin, Nachlass Agathe Lasch N 2161/1.



Agathe Lasch in ihrem häuslichen Arbeitszimmer, Oktober 1930
(Ausschnitt)

Die »äusseren Lebensumstände« der Philologin mögen »rasch erzählt« sein,⁷ sofern sie sich auf Daten und Fakten aus Personalakten beschränken oder sich auf mit zunehmendem zeitlichen Abstand naturgemäß zu einer gewissen Unschärfe neigenden Erinnerungen von Zeitzeugen gründen. Ein darüber hinausführender Versuch einer wenn auch nur teilweise möglichen Rekonstruktion ihrer Lebens- und wissenschaftlichen Wirkungsgeschichte erfordert dagegen aufgrund des Mangels an schriftlichem Nachlass eine mühsame Spurensuche in Archiven innerhalb wie außerhalb Deutschlands, die einzelne, oft kleinste Mosaiksteine ihres Lebens und Wirkens zu Tage befördert.

1. Agathe Lasch (1879–1942): Zur Rekonstruktion einer Biografie

Schon 1998 hatte Katja Krumm im *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* angemerkt, dass die bis dato veröffentlichten (wissenschafts)biografischen Ausführungen zu Agathe Lasch im Wesentlichen auf frühen Nachrufen und Würdigungen aus der Nachkriegszeit basieren, diese jedoch insbesondere hinsichtlich der persönlichen Lebensumstände Agathe Laschs unvollständig und widersprüchlich seien.⁸ Seitdem wurden innerhalb der Forschung zwar einige Lücken gefüllt und Widersprüche aufgelöst, doch sind längst nicht alle möglicherweise Aufschluss gebenden Quellen erschlossen. Geklärt werden konnten in der Zwischenzeit z.B. die von Krumm monierten unklaren und sich widersprechenden Aussagen über Agathe Laschs Herkunft: Während einerseits von ihr als »Tochter eines jüdischen Arztes« die Rede ist,⁹ heißt es dagegen an anderer Stelle, Laschs Vater sei Kaufmann gewesen und habe eine »Holzhandlung« be-

7 Vgl. Conrad Borchling: Agathe Lasch zum Gedächtnis. Ansprache auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Goslar am 28. September 1946. In: *Niederdeutsche Mitteilungen* 2 (1946), S. 7–20, hier S. 9.

8 Vgl. Katja Krumm: Agathe Lasch im Spiegel der Forschung: Widersprüche und Desiderate. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 105 (1998), S. 58–62, hier S. 58 f. Krumm nennt als früheste Informationsquellen: Borchling: Agathe Lasch zum Gedächtnis (wie Anm. 7); Martta Jaatinen: Professor Dr. Agathe Lasch zum Gedächtnis. Ansprache im Neuphilologischen Verein in Helsinki am 29. März 1947. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 28 (1947), S. 130–141; Claudine de l'Aigles: Agathe Lasch. Aus ihrem Leben. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 82 (1959), S. 1–5.

9 Vgl. Borchling: Agathe Lasch zum Gedächtnis (wie Anm. 7), S. 9. Vgl. ebenso Martta Jaatinen: Professor Dr. Agathe Lasch zum Gedächtnis (wie Anm. 8), S. 130.

trieben.¹⁰ Nun lässt sich mit Sicherheit sagen, dass Luise Sara Agathe Lasch¹¹ am 4. Juli 1879 als Tochter des Leder(groß) händlers Siegbert Lasch (1841–1918) und seiner zweiten Frau Emma Lasch, geb. Fränkel (1850–1922) in Berlin geboren wurde.¹² Eine Lücke dagegen bleibt nach wie vor Agathe Laschs Schulzeit: Bekannt ist aufgrund ihrer eigenen schriftlich niedergelegten Angaben lediglich, dass sie eine »Höhere Mädchenschule« und ein »Lehrerinnenseminar« (bis 1898) besuchte, von 1899 bis 1907 mit einer halbjährigen Unterbrechung durch einen Studienaufenthalt in Frankreich in Charlottenburg (Berlin) und zuletzt in Halle a.d.S. als Lehrerin »an einer höheren Mädchenschule«, später »an Fortbildungs- und Gewerbeschulen« tätig war und im September 1906 als »Externe« ihre Abiturprüfung am Kgl. Kaiserin-Augusta-Gymnasium in Charlottenburg ablegte.¹³ Welche Schulen im Einzelnen gemeint sind, ist unklar; auch Angaben darüber, von wem sie unterrichtet wurde, wer ihre Mitschülerinnen waren, wen sie später selbst unterrichtete, sind bis heute ebenso wenig ermittelt wie Schul- und Abgangszeugnisse oder ihr Abiturzeugnis. Zumindes in Ansätzen dokumentiert sind dagegen Agathe Laschs Studien als Hospitantin an der Universität Halle, auf die sie in ihren Lebensläufen verweist:¹⁴ Am 18. April 1906 hatte sie sich in das Hospitantinnenverzeichnis für das Studiengebiet »Germanistik« eingetragen und als Zweck des Vorlesungsbesuchs »Weiterbildung« angegeben.¹⁵ Nach eigenen Angaben hörte sie in Halle »die Vorlesungen und beteiligte

10 Vgl. de l'Aigles: Agathe Lasch (wie Anm. 8), S. 1.

11 Der vollständige Name Agathe Laschs geht hervor aus: Biographischer Bogen und Lebenslauf, November 1921. Staatsarchiv Hamburg, im Folgenden StA HH, 361-6 Hochschulwesen – Dozenten- und Personalakten, im Folgenden HW-DPA I 96.

12 Einen ersten Hinweis auf den tatsächlichen Beruf des Vaters erhielt die Verfasserin von Agathe Laschs in Frankreich lebender Großnichte Danielle Vaudenay. Sie ist die Enkelin von Agathe Laschs Halbschwester Hedwig Kauffmann, geb. Lasch (1875–1942). Die Recherche in Berliner Adressbüchern bestätigte diese Angabe. Vgl. dazu Christine M. Kaiser: Agathe Lasch (1879–1942). Erste Germanistikprofessorin Deutschlands. Teetz u.a. 2007 (Jüdische Miniaturen 63), S. 10 u. Anm. 8.

13 Vgl. Biographischer Bogen und Lebenslauf, November 1921. StA HH, 361-6 HW-DPA I 96. Und: Lebenslauf. Universitätsarchiv Heidelberg H-IV-757/3, Promotionsakte Agathe Lasch.

14 Ebd.

15 Vgl. Hospitantinnenverzeichnis Sommersemester 1906. Universitätsarchiv (UA) Halle Rep. 4/2159. Ein Eintrag in das Hospitantinnenverzeichnis für das Wintersemester 1906/07 war nicht zu ermitteln.

sich an den Seminarübungen« der »Professoren Bechtel, Bremer, Saran, Schädel, Strauch, Uphues«. ¹⁶ Welche Lehrveranstaltungen sie jedoch im Einzelnen besuchte, ist nicht bekannt. ¹⁷

Die Auswertung der Promotionsakte aus dem Heidelberger Universitätsarchiv trug ebenfalls dazu bei, eine Lücke in Agathe Laschs wissenschaftlicher Biografie zu schließen: Dort wurde sie am 27. April 1907 immatrikuliert, ¹⁸ nachdem sie Halle verlassen hatte und nach Heidelberg gegangen war, da in Preußen Frauen ein reguläres Studium seinerzeit noch nicht erlaubt wurde. Am 8. Juni 1909 weist sie laut ihrem Antrag auf Zulassung zur Promotionsprüfung zwei Semester Studium an der Universität Halle und fünf Semester an der Universität Heidelberg nach. In der Akte fehlen allerdings die Belege für die beiden Semester in Halle, und von den fünf Semestern in Heidelberg sind lediglich drei durch ausgefüllte und abgezeichnete Belegbögen dokumentiert. ¹⁹ Diesen zufolge nahm Agathe Lasch u.a. an Lehrveranstaltungen zum Alt- und Mittelhochdeutschen des Germanisten Wilhelm Braune (1850–1926) und zum Sanskrit und Gotischen des Indogermanisten Hermann Osthoff (1847–1909) teil, übte sich in der Lektüre und Interpretation altfranzösischer und provenzalischer Literatur bei dem Romanisten Fritz Neumann (1854–1934) und war ebenso Schülerin des Skandinavisten Bernhard Kahle (1861–1910). Aufgeführt sind im Zulassungsantrag ihre Studienfächer in der Reihenfolge ihrer Ge-

16 Vgl. Lebenslauf. Universitätsarchiv Heidelberg (wie Anm. 13).

17 Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1906 führt unter »Deutsche Philologie« als Lehrveranstaltungen der genannten Germanisten auf: Otto Bremer (1862–1936): Einführung in das Studium der deutschen Philologie, Geschichte der deutschen Sprache, Fritz Reuther; Friedrich Bechtel (1855–1924): Die gotischen Laute und Formen, verglichen mit den Lauten und Formen der übrigen altgermanischen Dialekte; Franz Saran (1866–1933): Erklärung des Evangelienbuches Otrfrids von Weißenburg (nach Braunes Lesebuch) nebst literarhistorischer Einleitung, Über H. v. Kleist, Deutsches Proseminar (Ahd.), Metrisches Praktikum; Philipp Strauch (1852–1934): Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen (Methodologisches, Geschichte der mittelhochdeutschen Dichtersprache, Metrik, Interpretation von Hartmanns Gregor), Deutsches Seminar: Mittelhochdeutsche Übungen.

18 Vgl. Studien- und Sittenzeugnis vom 21. Mai 1909. Universitätsarchiv Heidelberg (wie Anm. 13).

19 Vgl. Antrag auf Zulassung zur Promotion vom 8.6.1909. Ebd. Die Akte enthält einen Belegbogen für das Sommersemester 1908, zwei Belegbögen für das Wintersemester 1908/09 und je einen Belegbogen für das Sommersemester 1909 und das Wintersemester 1909/10 (nach Abschluss der Promotion).

wichtung: I. Deutsche Philologie, IIa. Altnordisch, IIb. Altfranzösisch; im Protokoll der am 7. Juli 1909 absolvierten mündlichen »Promotionsprüfung« zudem die Ergebnisse der Prüfung: Danach beurteilte Laschs Doktorvater Braune ihre Leistungen in den Fächern »Deutsche Philologie« und »Altnordisch« mit »vorzüglich« bzw. »sehr gut«, ihre Prüfungsleistungen im Fach »Altfranzösisch« wurden von Fritz Neumann mit der Note »gut« bewertet. Ihre Dissertation über die *Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*²⁰, deren erste 74 Seiten sie eingereicht hatte, begrüßte Braune in seinem Gutachten als »besonders treffliche Leistung«, die »über die gewöhnlichen Dissertationen um ein merkliches« hervorrage. Zu Agathe Laschs Lebensbedingungen während ihrer Zeit in Heidelberg gibt es wiederum keine gesicherten Erkenntnisse²¹ und die Umstände, unter denen sie im März 1910 in Karlsruhe ihre Lehramtsprüfung ablegte, sind ebenfalls noch nicht erforscht.²²

Die Philologin, der als Frau in Deutschland eine weiterführende wissenschaftliche Karriere verwehrt blieb, fand am Bryn Mawr College, Pennsylvania, ab Herbst 1910 zunächst eine Stelle als Lehrbeauftragte (Associate in Teutonic Philology and German); 1913 wurde sie zur Professorin (Associate Professor of Teutonic Philology) ernannt.²³ Während ihre Lehr-

20 Agathe Lasch: *Geschichte der Schriftsprache in Berlin bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. Dortmund 1910.

21 Vgl. Claudine de l'Aigles: Agathe Lasch (wie Anm. 8), S. 2. De l'Aigles spricht davon, Lasch habe sich ihren Lebensunterhalt durch »Privatstunden« und »Artikelschreiben« verdient und später »durch Braunes Vermittlung für ein volles Jahr ein Stipendium« erhalten. Schriftliche Nachweise darüber konnten jedoch bisher nicht ermittelt werden. Eine Anfrage bei der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer, die einen Teilnachlass Braunes bewahrt, blieb ohne Ergebnis.

22 Vgl. Biographischer Bogen und Lebenslauf, November 1921 (wie Anm. 11).

23 Krumm moniert in diesem Zusammenhang »Unklarheiten« innerhalb der Forschung bzgl. des Zeitpunktes, ab dem Lasch als »Associate Professor« lehrte. Angeführt würde 1913, in den Vorlesungsverzeichnissen sei sie aber erst ab 1914 als Professorin geführt worden, weshalb Krumm vermutet, dass die Ernennung zwar 1913 stattgefunden habe, Lasch jedoch erst ab 1914 als Professorin gelehrt habe. Vgl. Bryn Mawr College Calendar. Undergraduate and Graduate Courses 7 (1914) Part 3, May 1914. Laschs ausführlichem Lebenslauf ist dagegen zu entnehmen, dass sie ab 1913 als Professorin tätig war. Vgl. Biographischer Bogen und Lebenslauf, November 1921 (wie Anm. 11). – M. E. ist davon auszugehen, dass lediglich die Drucklegung des Vorlesungsverzeichnisses der Ernennung vorangegangen ist, weshalb Lasch im Vorlesungsverzeichnis von 1913 noch nicht in ihrer neuen Funktion aufgeführt ist.

tätigkeit bis 1916 in den Vorlesungsverzeichnissen des Colleges übersichtlich dokumentiert ist²⁴ und auch eine nahezu vollständige Bibliographie ihrer während dieser sechs Jahre in deutschen Verlagen und Fachzeitschriften erschienenen selbständigen und unselbständigen Schriften vorliegt,²⁵ mit denen sie in der wissenschaftlichen Fachwelt kein geringes Aufsehen erregte,²⁶ sind jedoch ihre Publikationen, die sie zwischen 1910 und 1916 in den USA veröffentlicht haben soll, bis heute nicht bibliographiert.²⁷ Aus dieser Arbeits- und Lebensphase konnten bisher nur wenige

- 24 Vgl. die sich in der Regel im jährlichen Turnus wiederholenden Lehrveranstaltungen und die fakultativen Angebote (in Klammern) in den kommentierten Vorlesungsverzeichnissen des Bryn Mawr Colleges von 1912–1916: im Fach »General Teutonic Philology«: Teutonic Seminary, Introduction to the Study of Teutonic Philology, Gothic, Middle High German Grammar and Reading of Middle High German Texts, Old Norse, Old High German, Comparative Teutonic Grammar, Old Saxon, History of Modern High German, (Old Frisian), (Dutch), (Middle Low German, Modern Low German); im Fach »German«: Critical Reading of Modern German Authors, German Grammar and Prose Composition, German Prose Composition and Reading, Advanced German Composition, Elementary Middle High German, German Journal Club (Dr. Jessen and Dr. Lasch). Vgl. Bryn Mawr College Calendar. Undergraduate and Graduate Courses. Published by Bryn Mawr College 5 (1912) Part 3, May 1912 – 9 (1916) Part 3, May 1916.
- 25 Vgl. die entsprechenden Zeiträume in den Bibliographien von Walther Niekerken: Nachrufe auf Agathe Lasch – Schriften von Agathe Lasch. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 82 (1959), S. 8–11 und Robert Peters; Timothy Sodmann: Agathe Lasch. Schriften zur Sprach- und Literaturwissenschaft. In: Agathe Lasch. Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie. Hrsg. von Robert Peters; Timothy Sodmann. Neumünster 1979, S. 487–494.
- 26 Vgl. insbesondere die Besprechungen zu Agathe Lasch: Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle/Saale 1914. Nachdruck Tübingen 1974 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte 9). Zum Beispiel Otto Behaghel, in: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 36 (1914) Nr. 3/4, S. 75–81; Edward Schröder, in: Hansische Geschichtsblätter 20 (1914), S. 385–387; Hermann Teuchert, in: Zeitschrift für Deutsche Mundarten 11 (1916), S. 194–199. Zur der von Agathe Lasch in ihrer »Mittelniederdeutschen Grammatik« entwickelten Zerdehnungstheorie folgenden heftigen Diskussion vgl. Robert Peters; Timothy Sodmann: Agathe Lasch. Leben und Werk. In: Lasch: Ausgewählte Schriften (wie Anm. 25), S. XV.
- 27 Nörrenberg berichtet z.B. von einem Gespräch mit Lasch, in dem er ihre »Vorträge und Zeitungsaufsätze« angesprochen habe, mit denen sie in den Vereinigten Staaten bei Kriegsausbruch »für die deutsche Sache« eingetreten sei. Vgl. Erich Nörrenberg: Erinnerung und Dank an Agathe Lasch. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 82 (1959), S. 6–7, hier S. 7.

Dokumente ermittelt werden.²⁸ Zum einen die Briefe der damaligen Direktorin des Bryn Mawr Colleges an und bezüglich Agathe Lasch, die u.a. Aufschluss über die Verhandlungen zu ihrer von Seiten des Colleges erwünschten Weiterbeschäftigung geben,²⁹ zum anderen zwei Briefe Laschs an den Göttinger Germanisten Edward Schröder (1858–1942), der seit dem Erscheinen ihrer Dissertation regen Anteil an ihren wissenschaftlichen Arbeiten genommen und ihr nach Erscheinen ihrer *Mittelniederdeutschen Grammatik* schriftlich eine »ausführliche Kritik« in Aussicht gestellt hatte, wie ihrem Antwortschreiben vom 11. Juli 1914 zu entnehmen ist.³⁰ Auf einen weiteren Brief Schröders lässt ihre Antwort vom 4. August 1916 schließen, in der es heißt:

[...] für Ihren außerordentlich liebenswürdigen Brief (natürlich ‚opened by censor‘) habe ich meinen Dank so lange hinausgeschoben, bis er Sie erreichen könnte, ohne in England zurückgehalten zu werden.³¹

Aus ihm geht auch hervor, dass Agathe Lasch zwischenzeitlich wieder in Berlin war, nachdem sie ihren Vertrag am Bryn Mawr College aufgrund der »Stellung, die Amerika im Weltkrieg einnahm«, nicht erneuert hatte.³²

Zum 1. Januar 1917 wurde Agathe Lasch vom Direktor des Deutschen Seminars, Conrad Borchling (1864–1946), ans Hamburgische Kolonialinstitut geholt³³ und mit der Einrichtung und Leitung der Sammelstelle für

28 Allerdings erscheint es als eher unwahrscheinlich, dass die Philologin während ihres nahezu sechsjährigen Aufenthaltes am Bryn Mawr College keine weiteren Briefwechsel insbesondere mit Fachgelehrten geführt haben sollte, und ebenso ist auch zu vermuten, dass sie über 1916 hinaus, spätestens jedoch nach Ende des Weltkrieges, Kontakte zu ehemaligen Kollegen und Schülerinnen in den USA pflegte. Vgl. dazu Kap. 2.4, Anm. 111.

29 Vgl. Bryn Mawr College Library Special Collections, Presidential Letterpress Copybooks (BMC-PLC) Reel 133–136.

30 Agathe Lasch an Edward Schröder, 11.7.1914. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Abteilung Handschriften und seltene Drucke, SUB-Göttingen, Cod. M. E. Schröder 567.

31 Agathe Lasch an Edward Schröder, 4.8.1916. Ebd.

32 Vgl. Biographischer Bogen und Lebenslauf, November 1921 (wie Anm. 11).

33 Dass Lasch tatsächlich schon am 1. Januar 1917 ihre Arbeit in Hamburg aufnahm, geht aus ihrem Lebenslauf hervor, der ihrer Bewerbung um die Professur an der Universität Tartu/Dorpat beigelegt war. Vgl. Estnisches Historisches Archiv, in der Folge EHA, F 2100.2.507, S. 4.

das *Hamburgische Wörterbuch* betraut.³⁴ 1919 konnte sie sich an der neu gegründeten Hamburger Universität habilitieren, 1923 folgte ihre Ernennung zum Professor und 1926 wurde sie schließlich auf das neu geschaffene Extraordinariat für niederdeutsche Philologie berufen. Ihre Hochschulkarriere nahm jedoch mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ein jähes Ende. Zwar konnte ihre in Folge des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933 drohende sofortige Entlassung aus dem Hochschuldienst durch Eingaben von Schülern und ausländischen Kollegen hinausgeschoben werden, zum 30. Juni 1934 jedoch wurde sie endgültig in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Der Verbleib dieser schriftlich erfolgten und somit dokumentierten Interventionen konnte allerdings bis heute nicht geklärt werden.³⁵ Dabei hatte Conrad Borchling noch 1946 aus der »von Walther Niekerken und Gerhard Cordes redigierten Eingabe an den Präses des Hamburgischen Hochschulwesens«, die von »27 Namen unterzeichnet« war, zitiert und berichtet, dass »zahlreiche Einzelschreiben weiterer Schüler« gefolgt seien. Auch den Inhalt der Antwort des Hamburgischen Hochschulsensors auf eine »von Prof. Erik Rooth in Lund ausgehende Eingabe von 14 schwedischen Hochschullehrern« hatte Borchling teilweise wiedergegeben, weshalb davon auszugehen ist, dass diese Unterlagen zumindest nicht kriegsbedingt verschollen sind.³⁶

34 Zu Agathe Laschs lexikographischer Arbeit vgl. den Beitrag von Ingrid Schröder in diesem Band. Wichtige Zeugnisse aus Laschs Tätigkeit im Hamburgischen Wörterbucharchiv sind durch die in Anm. 6 genannte Korrespondenzsammlung überliefert.

35 Vgl. Jürgen Lüthje: Gedenken an Agathe Lasch. Rede aus Anlass der Benennung des Hörsaals B im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Agathe Lasch-Hörsaal am 4. November 1999. In: Zum Gedenken an Agathe Lasch (1879–1942?). Hrsg. von der Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Hamburg. Hamburg 2002 (Hamburger Universitätsreden N. F. 2), S. 7–13, hier S. 12.

36 Vgl. Borchling: Agathe Lasch zum Gedächtnis (wie Anm. 7), S. 19 f. Dass diese Unterlagen seinerzeit noch vorgelegen haben müssen, ergibt sich auch aus einem Brief Walther Niekerkens (1900–1974), seit 1943 Nachfolger Agathe Laschs auf dem Extraordinariat für niederdeutsche Philologie, über den Rektor an die Schulverwaltung vom 23.8.1945, in dem dieser sich zwecks Aufhebung seiner Suspendierung auf diese nach eigenen Angaben von ihm initiierte Eingabe beruft. Vgl. dazu Wolfgang Bachofer; Wolfgang Beck: Deutsche und niederdeutsche Philologie. Das Germanische Seminar zwischen 1933 und 1945. In: Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933–1945. Hrsg. von Eckart Krause; Ludwig Huber; Holger Fischer. Teil II: Philosophische Fakultät; Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät. Berlin u.a. 1991 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3, II), S. 641–703, S. 693, Anm. 50. Auch als ein ehemaliger Schüler Agathe Laschs,